Der Fall um Wilkomirski : über die Wahrheit einer Biographie [Stefan Mächler] / Der Mann mit zwei Köpfen [Elena Lappin]

Autor(en): **Kilchmann, Esther**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **7 (2000)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

lungstaktiken der politischen Instanzen wie auch zu der wenig überlegenen Vertretung der Stimmrechtsforderung durch den Verband in der Nachkriegszeit bestätigen das Fazit, das Sibylle Hardmeier für die Anfänge der Bewegung gezogen hat: «Das Bild [der Demokratiequalität der Schweiz] ist nicht gerade ruhmreich: Das Patriarchat war in den alltagsweltlichen Vorstellungen der Schweizer – und Schweizerinnen – besser verankert als die für eine Demokratie grundlegenden Werte der bürgerlichen Gleichheit.»

Béatrice Ziegler (Bern)

STEFAN MÄCHLER
DER FALL WILKOMIRSKI
ÜBER DIE WAHRHEIT EINER BIOGRAPHIE

PENDO, ZÜRICH 2000, 366 S., FR. 19.80

ELENA LAPPIN
DER MANN MIT ZWEI KÖPFEN

CHRONOS, ZÜRICH 2000, 104 S., FR. 26.–

Der konkrete Fall Wilkomirski gilt nunmehr als erledigt; aufgrund der Ergebnisse der von Wilkomirskis Literaturagentur Liepman, Zürich, beim Historiker Stefan Mächler in Auftrag gegebenen Untersuchung zogen die Verlage das Buch endgültig zurück. In minutiöser Recherche fördert Mächler noch einmal neues Material zu Tage, das den Beweis liefert, dass die 1995 als autobiographische Erinnerung an eine Kindheit in den deutschen Vernichtungslagern publizierten *Bruchstücke* eine Erfindung ihres Autors Binjamin Wilkomirski beziehungsweise Bruno Doessekker sind.

Keinesfalls obsolet geworden sind mit dieser Erkenntnis die weiterführenden Implikationen des Falls, weswegen der nun veröffentlichte Bericht nach wie vor von aktuellem Interesse ist. Mächler wirft anhand von Genese und Rezeption des Phänomens Wilkomirski diverse unangenehme Fragen bezüglich des gegenwärtigen Umgangs mit der Erinnerung an den Holocaust auf. Offensichtlich ist die NS-*Endlösung* zu einem vom zeitlich-räumlichen Geschehen losgelösten Topos geworden und dient als Metaphernfundus für den Ausdruck beliebiger Opferbefindlichkeiten. Wilkomirski, so die These Mächlers, bediente sich dieses Archivs, um sich eine Opferidentität zu basteln. Möglich, dass er in diesem Akt die Gelegenheit fand, seine eigene, zweifelsohne alles andere als glückliche Heimkindheit in ein sinnhaftes Narrativ zu überführen; ein Vorgang, der – wenn er denn so stattgefunden hat – am Tatbestand selbst wenig ändert.

Bereits im Juni 1999 erschien in der britischen Literaturzeitschrift *Granta* die erste gründlichere Untersuchung zur Affaire Wilkomirski von Elena Lappin, die nun in deutscher Übersetzung vorliegt. Mächler geht über weite Strecken noch einmal denselben Weg, beschränkt sich aber in der Folge nicht auf die Beweisführung über die Schweizer Dokumente, sondern überprüft darüber hinaus auch Wilkomirskis Narrativ selbst auf historische Ungereimtheiten. So liefert er en passant die Antwort auf eine im Anschluss an Daniel Ganzfrieds Enthüllungen in der *Weltwoche* kontrovers diskutierte Frage, ob man denn allein «entlang des Textes» herausfinden könne, ob es sich bei *Bruchstücke* um eine Fälschung handle, indem er mittels fundierter Quellenstudien in Wilkomirskis Geschichte zahlreiche Episoden der historischen Unmöglichkeit überführt.

Auch von den befragten Zeitzeugen aus den Lagern und dem Kinderheim in Krakau, in dem Wilkomirski nach dem Krieg gewesen sein will, erinnert sich niemand an einen Binjamin. Statt dessen findet sich überraschend ein anderer

Zeuge, der Wilkomirski aus seiner frühsten Kindheit kennt – allerdings nicht als Binjamin in Polen, sondern als Bruno im schweizerischen Nidau. René Aeberhardt, der Sohn der Pflegefamilie, bei der sich Bruno Grosjean 1944/45 aufhielt, ist nicht nur überzeugt, dass jener Bruno Grosjean mit Bruno Doessekker, das heisst Binjamin Wilkomirski, identisch ist, er fand zudem in *Bruchstücke* selbst Schilderungen, die bis ins Detail mit Gegebenheiten in Nidau übereinstimmen.

Neben dem Nachweis der historischen Unmöglichkeit von Wilkomirskis Geschichte macht Mächler darauf aufmerksam, dass «Wilkomirski» nicht als Kreation einer Einzelperson zu verstehen ist, sondern vielmehr ein heterogenes Erzeugnis darstellt, an dessen Produktion über Jahre hinweg verschiedene Faktoren und Protagonisten beteiligt waren. In erster Linie seine Lebensgefährtin und seine Psychotherapeutin, dann aber auch Literaturagentur und Verlage, die Hinweisen auf eine mögliche Fälschung nicht besonders gründlich nachgingen. *Bruchstücke* wurde zur medienwirksamen Opfergeschichte, die nach Mächlers überzeugender Argumentation diverse Publikumsbedürfnisse befriedigte, wie genussvolle Opferidentifikation mit kathartischer Wirkung. Darüber hinaus funktionierte Wilkomirski im zeitgenössischen schweizerischen Umfeld der Nazigold-Debatte als Fetisch, der den Tätern beziehungsweise ihren Nachfahren über Empathie erlaubte, sich auf die moralisch richtige Seite zu stellen.

Zudem zeigt Mächler auf, dass die erfolgreiche Aneignung der Identität eines KZ-Überlebenden so nur möglich und sinnvoll war, weil der Holocaust im gegenwärtigen gesellschaftlichen Diskurs zu einem allgemein verständlichen Identifikationsangebot geworden ist. Nichts illustriert diese Entwicklung deutlicher als das Vorgehen Wilkomirskis, der seine Biographie in ein sinnstiftendes Opfernarrativ einpasste und sich zum «prototypisch Fremden der Moderne» (Mächler), dem Juden, stilisierte.

Um so bedauernswerter deshalb, dass sich Mächler bei allem analytischen Scharfsinn am Schluss selbst wieder von der konstatierten Sogwirkung der «Empathie mit dem Opfer» einholen lässt. Wilkomirski erneut zum absoluten Opfer zu erklären und ihn somit jedweder Verantwortung für seine Handlung zu entheben, kann gerade nach der vorgelegten Analyse zur Rezeptions- und Produktionsgeschichte der *Bruchstücke* keine Lösung sein. Mächler verfällt einem eigenartigen Zwang zur Synthese der real erlebten Kindheitsgeschichte Doessekkers und der erfundenen. Wilkomirski, so die These in Anspielung auf den Titel Lappins, habe keinesfalls «zwei Köpfe», *Bruchstücke* sei vielmehr die Erzählung seiner Kindheit, wenn auch in «atemberaubender Entfremdung». Mächler gibt dem Text *Bruchstücke* so als Schilderung einer «anderen Realität» einen Wahrheitsanspruch zurück. In stilistisch befremdlicher und vom Rest des Textes merklich abweichender Schilderung von Brunos rekonstruierter pränataler und adoptiver Geschichte wird uns gleichsam eine Ersatzgeschichte mit neuem Trauma anstelle der dekonstruierten *Bruchstücke* angeboten. Ein Trostpakt für die ge- beziehungsweise enttäuschte Leserschar: Sie sei nicht von Grund auf belogen worden, da Emotionalität und Dichte des Schreckens nach wie vor Gültigkeit hätten.

Dass es sogar in dieser reflektierten Untersuchung noch das Bestreben gibt, etwas an *Bruchstücke* zu «retten», zeigt noch einmal wie unglaublich stark die fetischistische Bindung an Wilkomirski sein muss. Mächlers Rede von einer «inneren Wahrheit» des Traumas suggeriert die Existenz einer überpersonal und kontextunabhängig gültigen authentischen

Schreckerfahrung, die sich gleich und zugänglich bleibt, handle es sich nun um eine jüdische Kindheit in einem NS-Vernichtungslager oder jene eines herumgestossenen unehelichen Schweizer Kleinkinds. Eine Sichtweise, hinter der die Kategorie des historischen Geschehens – um dessen Sicherung es in vorliegender Untersuchung ja primär geht – unweigerlich zurücktreten muss. Ungeachtet seiner eigenen Analyse verwischt Mächler mit dieser Argumentation die grundlegende Differenz zwischen dem nicht einholbaren historischen Ereignis Holocaust und seiner Verwendung als Leidensmetapher, wenn er zum Schluss kommt, dass sich «letztlich in dieser fiktiven ‹Autobiographie› eines angeblichen KZ-Opfers Kernstrukturen jener Ereignisse [das heisst der Shoah] selbst spiegeln». Nimmt man Mächlers Überlegungen und auch Lappins diesbezügliche Hinweise zur gesellschaftlichen Bedingtheit des Phänomens Wilkomirski ernst, so ist diese Schlussfolgerung noch einmal der bekannten Täuschung Wilkomirskis verfallen. In der fiktiven Autobiographie spiegelt sich einzig die Art, wie zum Zeitpunkt des Sterbens der letzten Zeitzeugen über die Ereignisse gesprochen wird und in welcher Weise diese instrumentalisiert werden. Die Tatsache, dass hier ein Überlebendentrauma dazu missbraucht wurde, eigene disparate Erinnerungen in ein sinnvolles Narrativ zu packen, ist symptomatisch dafür, was aus dem Geschehen der *Endlösung* im gegenwärtigen Diskurs geworden ist: eine zitierbare, mit beliebigen Inhalten füllbare Worthülse, die in der herrschenden Opferkultur mit fragloser Betroffenheit rechnen darf.

Esther Kilchmann (Kilchberg/Zürich)

ALEIDA ASSMANN
ZEIT UND TRADITION
KULTURELLE STRATEGIEN DER DAUER

BÖHLAU, KÖLN, WEIMAR, WIEN 1999, 168 S., FR. 37.–

Sous le titre prometteur de *Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer,* ne se dissimule pas un volume lourd et touffu, mais un petit fascicule de quelques 170 pages à peine. Aleida Assmann, professeur de littérature, auteur et éditrice de nombreux ouvrages récents portant sur la transmission mémorielle ou sur les processus identificatoires accomplit ici l'exploit de traiter de manière simple une thématique vaste, ambitieuse et pour le moins complexe.

En accord avec son intitulé, elle aborde la question de la durée et des stratégies de pérennité en analysant l'élaboration du temps, puis de la tradition. Habilement, elle commence par offrir un panorama de la littérature philosophique, sociologique et historienne consacrée à la problématique du temps. Par l'exposé de ces multiples études, Aleida Assmann ne se contente pas de souligner l'existence d'un lien ténu entre perception de la durée et culture, mais elle introduit sa propre conviction «dass jede Kultur die Zeit als ‹das Programm ihres Entfaltungsprozess selbst mithervorbringt›». (17)

Après un rapide survol des conceptions temporelles développées en Egypte et en Mésopotamie, l'auteur se penche sur la genèse de certaines appréhensions encore actuelles de la durée, déjà repérables dans l'Ancien Testament. Le Livre de Daniel et, plus précisément, le rêve des quatre Empires, illustre le *temps apocalyptique*. Il s'agit là de l'émanation typique d'une population révoltée contre un pouvoir oppressif dont elle prophétise la chute imminente, en se référant à l'avènement prochain d'une dimension supérieure et spirituelle. A cette «temporalité